

Die Zeit der Bockreiter (1735-1776)

aus: Alsdorf - Geschichte einer Stadt
von Albert Kraemer †
neu bearbeitet von Friedrich Schmitz † / 1971
unter Mitwirkung von Rudolf Bast
für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga - 2001 / 2010

Nach den Friedensschlüssen am Ende der Kriege im 18. Jahrhundert waren die Zeiten in unserer Heimat immer noch nicht als ruhig anzusehen. Als Grenzland und Durchmarschgebiet war die Gegend weitgehend verarmt. Dazu entstanden im Gefolge der Kriegswirren weitverzweigte Räuberbanden, die unter dem Namen „Bockreiter“ eine traurige Berühmtheit erlangten. (Die Bezeichnung selbst stammt erst aus dem Jahre 1781.) Wir unterscheiden drei verschiedene Gruppen der Verbrecher; die erste trieb ihr Unwesen in der Zeit zwischen 1735 und 1745; die zweite zwischen 1756 und 1776 - sie war die bedeutendste - die dritte bestand von 1795 bis 1803. Diese war die kleinste Bande, sie bildete sich in Meerssen bei Maastricht aus technisch vollendeten Räubern und Einbrechern. Bekannter sind die beiden ersten Banden, deren „Wirkungsbereich“ unsere engere Heimat ist: das Land Overmaas.

Die erste der beiden Banden entwickelte sich sehr langsam aus den territorialen Gegebenheiten unserer Heimat und aus den Voraussetzungen, die der spanische Erbfolgekrieg hier geschaffen hatte. Hier stießen die Grenzen mehrerer Länder zusammen: Österreich, Niederlande, Herzogtum Jülich, Kurfürstentum Köln und Reichsstadt Aachen. Dieses Grenzgewirr erschwerte von vornherein jede gerichtliche Verfolgung und Untersuchung. Die durchziehenden Armeen hatten der hiesigen Gegend Unordnung und Armut gebracht. In dieser Umwelt trieben sich schon vor der eigentlichen Bockreiterzeit Banden von räuberischen Zigeunern herum, die am helllichten Tage plünderten und selbst Angriffe auf kleinere Soldatengruppen nicht scheuten. Zu den Zigeunern gesellte sich eine zweite Gruppe von heimatlosen Landstreichern und Deserteuren, die meist Überfälle auf Fahrzeuge durchführten. Diesen beiden Banden schlossen sich nun verarmte Bewohner des Landes an. Dadurch erhielt die bisher heimatlose Bande einen Rückhalt im Lande selbst und gewann feste Stützpunkte und kundige Führer. Von diesem Zeitpunkt an rechnet man die Bande der Bockreiter.

Die Schnelligkeit und Treffsicherheit ihrer Unternehmungen, die sich durch die Mitarbeit der Eingesessenen erklären, verschaffte ihnen den Ruf, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Dementsprechend mußte also auch das Aufnahmezeremoniell eine teuflische Beschwörung sein. Dies wurde an einsamen Orten vollzogen, meist in einer Kapelle auf dem Felde oder im Walde, so z.B. in der St. Leonhardskapelle bei Afden. Dabei - so erzählt der Volksmund - stand ein Hauptmann der Bande in langem, schwarzem Talar vor dem Altare der Kapelle, und neben ihm hielt ein anderer Bockreiter ein Buch mit der Eidesformel aufgeschlagen. Zwei Kerzen brannten auf dem Altar, und davor lag ein Kreuz oder ein Marienbild. Der Neuling mußte rückwärts in die Kapelle treten und den rechten Fuß auf das Heiligenbild setzen. Dann hob er zwei Finger der linken Hand und schwur Gott und seinen Heiligen ab; dem Teufel aber verschwor er sich, er wolle alle nur möglichen Schlechtigkeiten vollbringen, dabei nach außen stets als ein guter Christ leben. Von den Zusammenkünften der Bande durfte er nie fernbleiben, nie auf eigene Faust rauben oder stehlen. Er

schwor, lieber die furchtbarsten Folterungen zu ertragen, als den Namen eines seiner Genossen zu verraten. Darauf wurde dem Schwörenden ein Trunk warmen Branntweins gereicht und sein Name in die Liste der Bande eingetragen. Bei dieser Zeremonie soll manchmal die silberne Figur eines Bockes als Symbol für den Teufel aufgestellt worden sein. Soweit die sagenhaften Volksgeschichten über die Bande.

Die Bande - etwa 200 Mitglieder stark - führte ihre Überfälle in Trupps bis zu 80 Mann aus, die immer bewaffnet waren und ihre Gesichter durch Masken oder Schwärze unkenntlich gemacht hatten. Ziel ihrer Angriffe waren meist Kirchen und Pastorate, so in Afden, Baesweiler, Eijgelshoven, Merkstein und Walhorn, wo der Pastor Hennuse die Diebe am nächsten Tage aufspürte und dabei erschossen wurde, während man seinen Knecht zum Krüppel schlug. In den letzten Jahren plünderte man auch einsame Gehöfte, wie das Brauhaus in Pannesheide und die Adamsmühle bei Würselen.

In den Jahren 1742 bis 1745 gelang es den Gerichten, mit Hilfe von Militär und drakonischen Strafen die Bande zu zerschlagen, aber nicht vollständig zu vernichten. So konnte sich nach einer gewissen Zeit aus den Resten eine neue Bockreiterbande bilden; die zweite, furchtbarere Bockreiterzeit begann.

Von 1756 an erhielt diese Bande ihr großes Format, indem Deserteure ihr eine straffe militärische Organisation gaben. Was diese zweite Bande von der ersten aber noch mehr unterschied, war ihre Führungsschicht. Diese bestand nämlich zum Teil aus Mitgliedern angesehenener und wohlhabender Familien. So gehörten zu ihnen der Merksteiner Bürgermeister Martin Plum, einige Schöffen und vor allem die Brüder Kirchhoff, von denen Balthassar ein begüterter Schuster, Peter der Küster in Höngen war. Das Haupt der Gesellschaft war der „Chirurg“ (Feldscher) Josef Kirchhoff aus Herzogenrath, der 1762 die Führung übernahm. Die Tatsache, daß Männer die Räuber befehligten, die nicht aus Armut ihre Verbrechen ausführten, hat den Schluß nahegelegt, daß diese zweite Bande aus politischen Motiven heraus wirkte, aus einer Opposition gegen die habsburgischen Zentralisierungsbestrebungen. Doch hat sich darüber bis heute noch keine Klarheit schaffen lassen.

Die Bockreiter der zweiten Periode arbeiteten ähnlich wie die der ersten Bande; in Gruppen bis zu 80 Mitgliedern überfielen sie mit offener Gewalt und brutaler Grausamkeit, oder sie verübten heimliche Diebstähle. Das letzte ihrer Unternehmen geschah in Immendorf im September 1770. In diesem Jahre ertappte man den achtzehnjährigen Josef Kayser aus Aachen, als er auf dem Markt in Jülich ein Pferd verkaufen wollte, das er in Waubach gestohlen hatte. Auf der Folter legte der Gefangene ein umfassendes Geständnis ab und gab eine Reihe von Namen seiner Spießgesellen preis. Hart und gnadenlos setzte nun die Arbeit der Gerichte ein. Jede Denunziation brachte ein peinliches Verhör und fast immer das Todesurteil mit sich. So wurden damals insgesamt 328 Männer und Frauen gehängt, gerädert oder verbrannt. Die meisten Exekutionen gab es in Herzogenrath (79), in Valkenburg (77), in Heerlen (37), in Elsloo (22), in Beek (22) und in Alsdorf. Hier waren vierzehn Bockreiter eingekerkert. Sie lagen in den unterirdischen Verliesen der Burg. Drei konnten zwar entfliehen, den übrigen aber machte der Gerichtsherr Anton Ludwig von Blanckart den Prozeß. Am Galgen auf dem „Galgenplei“ (heute Platz der Volksschule Alsdorf-Busch) wurde das Urteil vollstreckt. Pfarrer Tiège führt im Sterberegister die Namen derjenigen an, die 1775 „zum Tode verurteilt und am Galgen aufgehängt wurden“:

Ludowilzus Leesmeister aus Zopp am 23. März, Matthias Mertens aus Zopp am 22. Juni, Jakob Schwed und Egidlus Thomus aus Alsdorf am 27. Juli, Henrikus Baden aus Zopp am 10. August, Johannes und Lambertus Kerschgens aus Alsdorf am 7. und 14. September, Nikolaus Schramm aus Zopp und Matthias Lenen aus Alsdorf am 31. September, Josephus Dahmen aus Alsdorf am 14. Dezember und Hilger Palmen aus Alsdorf am 30. Dezember.

Die harte Justiz dieser Jahre hatte damals schon manchen Tadel laut werden lassen. Versuche, von Brüssel aus mildernd einzugreifen, hatten keinen Erfolg. Ein Appellationsrecht über die Gerichte der Banken und Herrschaften hinaus gab es in Kriminalsachen nicht. Und die Richter unserer Gegend, besonders die Schulheißten aus der Familie Limpens, waren erbitterte Gegner der Bockreiter und ruhten nicht eher, bis der letzte sein Geständnis - ob echt oder in Todesangst erfunden - abgelegt hatte. Schließlich waren die Taten der Bockreiter - Grausamkeiten an Wehrlosen, an Frauen, Kindern und Greisen, Ausplünderungen selbst armer Mägde und Knechte - nicht dazu angetan, die Gerichte gnädig zu stimmen.

Um ein Bild der damaligen Prozeßführung zu geben, folgt der Bericht über den Prozeß und die Hinrichtung des Josef Kirchhoff auf der Burg Herzogenrath: Eines Morgens im Monat August des Jahres 1771, als Josef Kirchhoff eben nach der Frühmesse aus der Kirche trat, wurde er verhaftet und auf die Burg abgeführt. Dabei blieb er, obwohl etwas ergriffen, ganz ruhig, sprach keine Silbe und ließ sich ohne Widerrede die Fesseln anlegen. In den verschiedenen Verhören und Konfrontierungen mit anderen Gefangenen gab er vor, von allem nichts zu wissen, zeigte sich gegen jedermann freundlich und antwortete den Inquirenten mit auffallender Gelassenheit und Ruhe. Indessen wurde beschlossen, die Folter anzuwenden, wozu aber zuerst die Genehmigung des hohen Gerichtshofes in Limburg eingeholt werden mußte. Die Tortur bestand in Anlegen von Daumenschrauben an den Händen, von spanischen Stiefeln an den Beinen und dem Wippgalgen (Aufziehen des ganzen Körpers an der Rolle, wobei besonders das Rückgrat in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Füße des Hängenden wurden mit Gewichtssteinen beschwert). Die Anwendung der Folter geschah im Limburgischen nach den Vorschriften der „KAROLINA“, das ist die „peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls des Fünften“ (1532). Diese Tortur ließ Kirchhoff dreimal über sich ergehen, ohne das geringste Geständnis zu machen. Nachdem er fast ein halbes Jahr in Haft gesessen und der schwersten Verbrechen bezichtigt worden war, wurde endlich über ihn am 22. April 1772 das Todesurteil gesprochen. Es lautete auf Hinrichtung durch den Strang. Zuzufolge dieses Spruches sollte er noch ein letztes Mal auf die Folter gebracht werden. Als geistlicher Beistand wurde ihm der Jesuitenpater Josef Zünder, Beichtvater am Liebfrauenmünster in Aachen, zugewiesen. Während der Folter beteten die Kinder des Städtchens für seine Bekehrung. Doch vergebens - Kirchhoff war zu keinem Geständnis zu bewegen. Als ihn der Büttel losband, um ihn der Zusprache des Paters zu überlassen, wandte er sich an seine Richter mit den Worten: „Meine Herren, ist Ihnen jetzt Genüge getan? Wo nicht, so möget Ihr meinen Leib in Stücke zerreißen und die einzelnen Teile ins Feuer werfen. Darum sollt Ihr aber doch weiter nichts herausbekommen.“ Dann fragte er den neben ihm stehenden Pater nach seinem Namen, und als dieser ihm antwortete, er heiße Zünder, sagte Kirchhoff gelassen: „Ihr seid zur rechten Zeit gekommen; denn ich bin auch ein großer Sünder.“ Der Geistliche blieb noch eine geraume Zeit mit ihm allein und sprach ihm auf eindringliche Weise ins Gewissen. Kirchhoff beteuerte ununterbrochen seine Unschuld bis zu dem Augenblicke, wo der Scharfrichter ihn

zum letzten Gang abholte. Zitternd stieg er die Leiter hinan zum Galgen. Man legte ihm den Strick um den Hals, und während er mit bebender Stimme die Worte sprach: „Jesus, dir leb ich, Jesus dir sterb ich“, stieß ihn der Henker von der Leiter hinab, ehe er das Stoßgebet vollenden konnte.